



Das Ziel der Mengensteuerung über den Biomilchpool ist heute in weiter Ferne.

Bild: Thomas Alfeldi

Hoher Wellengang im Milch-Auffangbecken

Auf dem Biomilchmarkt herrscht Unruhe. Grund dafür sind die im Vergleich zu den anderen Abnehmern chronisch tieferen Produzentenpreise im Biomilchpool. Dieser hat sich zum Auffangbecken für logistisch schlecht gelegene kleinere Produzenten entwickelt. Trotzdem ist seine Abschaffung auch bei der Konkurrenz kein Thema.

Beim Stichwort «Fairer Handel» denkt man eher an Bananen aus Zentralamerika als an Schweizer Milch. «Fairness» wird aber auch in Bezug auf inländische Agrarprodukte immer öfter gefordert, so etwa an der Frühlings-DV von Bio Suisse. In einem Antrag verlangten die BärnerBioBure (BBB) und die Berner Biomilch-Gesellschaft einerseits mehr Solidarität von den fünf Konkurrenten bei der Überschussverwertung der Bio-industriemilch und andererseits den erwähnten fairen Handel.

Das Ansinnen stiess auf wenig Anklang, Bio Suisse Präsident Urs Brändli sagte, nachdem man jahrelang gegen die undurchsichtigen «Kässeli» der konventionellen Milchbranche gekämpft habe, dürfe man nun nicht selber neue solche

einführen. Er versprach aber, dass sich der Vorstand für eine Verbesserung der Situation einsetzen werde, worauf die BBB ihren Antrag zurückzogen (siehe bioaktuell 4/14).

«Es brodeln im Verband»

Auslöser des Berner Vorstosses ist die seit Längerem andauernde Preisbaisse für die Pool-Produzenten (siehe Grafik). Es brodelt ihn ihrem Verband, sagt Kathrin Schneider, Präsidentin der BBB, namentlich im Berner Oberland. Dort erwögen gewisse Produzenten gar den Austritt aus dem Pool.

Dessen Co-Geschäftsführer Bendicht Glauser sieht neben der, wenn auch nur sporadisch, zu hohen Biomilchmenge zwei Hauptursachen für die Situation.

Erstens fehle dem Pool anders als den Direktlieferanten von Cremo, Emmi, Miba und Züger sowie den ZMP-Produzenten die enge Bindung an einen Verarbeiter und damit die Möglichkeit, überschüssige Biomilch zu einem relativ anständigen Preis im konventionellen Kanal zu verwerten. Die Konsequenz sind miserable Tiefpreise. Laut Glauser erhielten die Pool-Produzenten im vergangenen April für knapp 8 Prozent der Menge noch ganze 39,1 Rappen pro Kilo.

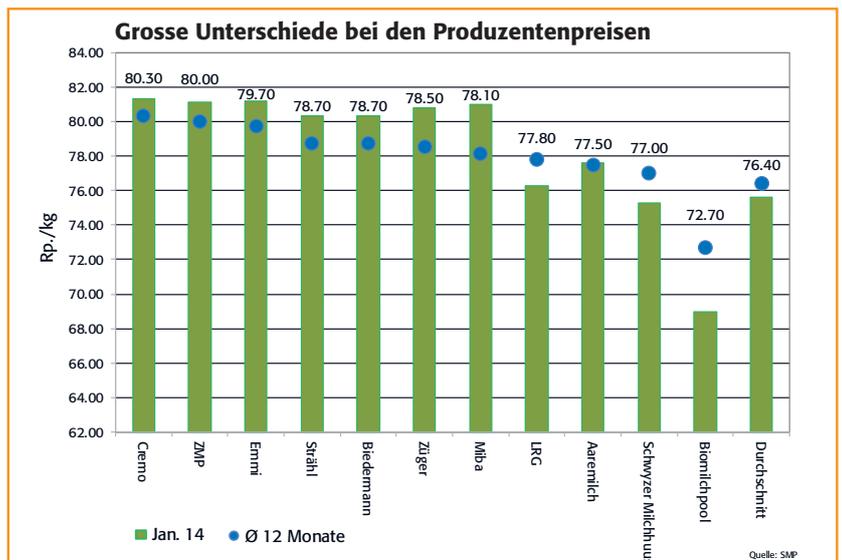
Zweitens hat sich der Biomilchpool über die Jahre zum Auffangbecken für kleinere und verkehrstechnisch abgelegene Betriebe entwickelt. Die Ursache dafür liegt in der Geschichte des Pools. Er wurde im Jahr 2000 als Reaktion auf die Krise bei Swiss Dairy Food, dem da-

mals grössten und später liquidierten Milchverarbeiter des Landes gegründet. Ziel war die Bündelung der gesamten Biomilch in einer Hand. In den besten Jahren kam man diesem recht nahe und erreichte gegen 70 Prozent, wie sich Glauser erinnert. Mit der Abschaffung der Kontingentierung 2009 kam die Trendwende. Den Verarbeitern war die Mengenkonzentration in einer Hand wohl ein Dorn im Auge, weshalb sie dazu übergingen, grosse und gut gelegene Produzenten mit Direktverträgen an sich zu binden, die Mengensteuerung wurde vernachlässigt. Dabei waren sie erfolgreich, der Pool verkauft heute nurmehr knapp 30 Prozent der Biomilch.

Abschaffung kein Thema

Bei den Berner Antragstellern befürchtet man eine weitere Verschärfung der Lage für die eigene Klientel: Durch Umstellungen komme zusätzliche Milch auf den Markt, so Kathrin Schneider, «wir sind auf dem Weg in eine Sackgasse», sagt sie.

Aber auch die Konkurrenz ist nicht gefeit gegen Überschüsse. Bei Cremo werden laut Generalsekretär Michel Pellaux saisonal Rückbehalte beim Preis



Die Produzentenpreise für Biomilch im vergangenen Jahr und im Januar 2014.

gemacht, um deren Verwertung zu finanzieren. «Wir müssen aufpassen, dass wir nicht in eine Situation mit struktureller Überproduktion mit einer Segmentierung geraten», sagt er.

Die in der Branche regelmässig zu hörenden Vorwürfe, dass Cremo gezielt grosse Produzenten zur Umstellung animiere und so Überschüsse provoziere, weist er jedoch zurück. Das Unterneh-

men betreibe eine absatzorientierte Mengenplanung.

Ungeachtet der ungefreuten Preissituation im Biomilchpool ist dessen Abschaffung kein Thema. Sowohl Glauser wie auch Schneider und Pellaux gehen davon aus, dass ein solcher Schritt die Preise für sämtliche Produzenten unter starken zusätzlichen Druck setzen würde.

Adrian Krebs

«Preisentwicklung gibt im Moment keinen Anlass zur Beunruhigung»

Bei Bio Suisse betrachtet man die Lage auf dem Milchmarkt nicht als beunruhigend, aber labil. Die Preisschwankungen bewegten sich zwar im Rahmen des Üblichen, sagt Junior Produktmanagerin Eldrid Funck. Die Zusatzmengen sind aber eine Herausforderung. Zur Verhinderung einer strukturellen Überproduktion setzt Bio Suisse auf Absatzförderung und Wartelisten für neue Umsteller.

An der letzten Bio Suisse Delegiertenversammlung ertönte der Ruf nach Intervention auf dem Biomilchmarkt, ist die Situation gegenwärtig so schlecht?

Eldrid Funck: Die 2013 gestiegene Nachfrage nach wertschöpfungsstarken Biomilchprodukten hat sich positiv auf den Markt ausgewirkt. Zudem ist die Butterproduktion um 18 Prozent gesunken. Die Produktionsmenge ist um 2,6 Prozent zurückgegangen, was den Biomilchmarkt zusätzlich entlastet hat. In den ersten Monaten 2014 wurde etwas mehr Biomilch im Vergleich zum Vorjahr verarbeitet, es steigt jedoch die Produktionsmenge

aufgrund der Lieferungen neuer Knospe-Produzenten und guter Futterqualität.

Wie gross ist die zusätzlich auf den Markt gekommene Menge?

Es sind im laufenden Jahr etwa 10 bis 12 Millionen Kilo zu erwarten, das entspricht rund 5 Prozent der Gesamtmenge von bisher etwa 213 Millionen Kilo. Wie gross die Menge aber unter dem Strich per Ende Jahr sein wird, ist sehr schwierig zu sagen, da im Lauf des Jahres auch Betriebe aus der Biomilchproduktion aussteigen werden, und die Futterqualität ihrerseits die Menge beeinflusst.

Wie sieht es denn preislich aus?

Die Preisentwicklung gibt im Moment keinen Anlass zur Beunruhigung. Die Preise bewegen sich im Durchschnitt auf ähnlichem Niveau wie im Vorjahr. An der Milchmarktrunde im März haben die Organisationen von ausgeglichenen Märkten gesprochen.

Trotzdem haben die BärnerBioBuere nach Solidarität gerufen. Im Berner Oberland gibt es Betriebe, die schlechtere Preise erhalten als ihre konventionellen Kollegen. Ist das nur ein lokales Berner Problem?